

Württembergischer Alterthumsverein in Stuttgart.

Die römischen Schanzwerke am Donaulimes.

Von Professor Dr. E. Paulus.

Bisher wurde den römischen Schanzwerken an oder in der Nähe des von Lorch bis Eck, OA. Ellwangen, durch Württemberg ziehenden Donaulimes weniger Beachtung geschenkt, als der Feststellung der Linie selbst, und doch ist ihre Zahl eine überraschend große; es sei mir deshalb vergönnt, hier die Ergebnisse meiner neuesten Forschungen in Kürze vorzuführen. Werfen ja doch dieselben oft merkwürdige, die Geschichte des Ausgangs der Römerherrschaft in unseren Gauen mancherfach ergänzende oder bestätigende Streiflichter. Beginnend beim Römerkastell bei Lorch, wo jetzt das Kloster steht, zieht die Donaulimesstraße als 12 Fuß breite, hochaufgedämmte, gemörtelte Steinstraße möglichst in langen geraden Strecken über Schluchten und Berge nach Gmünd, beim Salvator herabkommend ins Remsthal, läuft im Remsthal fort bis Unterböbingen, von hier an auf die Höhe zwischen Rems und Lein, überschreitet bei Hüttlingen den Kocher, bei Schwabsberg die Jagst, bei Röhlingen die Röth, bei Pfahlheim die Sechta, und verläßt bei Eck das Königreich, um vor Weitingen im Bayrischen über die Wörniz zu gehen. Im Ganzen und Großen hält sie genau die gerade Linie zwischen dem Hohenstaufen und dem Heselberg, am Nordrand des Rieses, dem höchsten Berg des fränkischen Jura, ein. Vom Brackwanghof, nordöstlich von Unterböbingen, sucht sie die Wasserscheiden und läuft, die kurzen Thalübergänge abgerechnet, auf beherrschenden Höhen. Aber vom Brackwanghof aus läuft auch ein Strang genau westlich stets auf der Wasserscheide zwischen Rems und Lein bis an den Rheinlimes bei Pfahlbronn. Was war nun die eigentliche Grenzstraße? Die von Unterböbingen ins Remsthal herab und stracks auf das Kastell bei Lorch zuschießende, oder jene stolz auf der Leinhöhe, immer weithin beherrschend nach Pfahlbronn ziehende?

Nimmt man die Bauart beider Straßen, so erscheint die ins Remsthal gehende als die eigentliche offizielle Limesstraße, sagen wir die „römische Reichspoststraße“. Von der bayrischen Grenze bei Eck hält sie ihre gemörtelte Bauart fest, während die beim Brackwanghof genau westlich abzweigende nichts ist als eine uralte, längst vor den Römern bestehende, von diesen nur benützte und im Stand gehaltene Hochstraße, die freilich an strategischer Wichtigkeit die andere weit hinter sich läßt. Aber wir müssen uns überhaupt an die Ansicht gewöhnen, daß die eigentlichen Grenzen des Römerreichs nicht jene Straßen sind — Straßen können keine Grenzen sein, die vertheidigt werden müssen — sondern daß die eigentlichen Grenzen einige Stunden vor den Straßen anzunehmen sind, daß womöglich tiefe Längenthäler mit starken Wasserläufen die Grenzen bildeten, und daß das Land davor weit und breit wüßt und öde liegen blieb. Diese Grenzstraßen waren da sowohl zum raschen Verkehr, wie auch als Allarmirninien und als Grundlinien für die Bewegung der Truppen. Die Mörtelstraße muß als der eigentliche Rückenmarksstrang des römischen Vertheidigungsgebiets angesehen werden. Sie läuft mitten durch den 4—6 Stunden breiten Vertheidigungsgürtel der Römer. Hart an ihr lagen, in der Entfernung von je einer römischen Meile (= 1000 Doppelschritten = 5000 röm. Fuß = einer starken Viertelstunde), Thürme oder auch sogen. „Burgtel“, d. i. Burgfälle,

von denen die Mehrzahl noch erhalten ist oder wenigstens ihre Stelle noch nachgewiesen werden kann. Außerdem lagen in mäßiger Entfernung, meist kaum eine Vierteltunde, hinter der Mörtelstraße und so ziemlich genau im Abstand von je vier röm. Meilen feste Lager oder feste Wohnplätze. Die Abstände sind wie bei den Thürmen und Burgfällen nicht mathematisch genau, weil sich die Römer stets eng an die Bodengestalt angeschlossen. Die größeren Lagerplätze sind alle noch nachzuweisen: der Klosterberg bei Lorch, die Etzelburg bei Gmünd, die Verschanzung auf dem Gügling bei Oberbettingen, das Bürgle bei Unterböbingen, das Kastell auf dem Schnaitberg, längst in eine mittelalterliche Burg verbaut, das feste Lager bei Onatsfeld, der „Burftel“ und dahinter die große Niederlassung bei Buch, dann Röhlingen, das auf einem alten Kastell gelegen sein muß, im Orte selbst noch tiefe Gräben. Weiter das feste Lager zwischen Halheim und Riepach, das große doppelte Lager bei Bergheim an der bayrischen Grenze; endlich gehört hieher das nur eine Stunde hinter der Limesstraße gelegene Aalen (Aquileja) und der südlich davon gelegene „Burgfall“, wieder ein römisches Kastell. Hievon sind bis jetzt auch als Wohnplätze erkannt die Etzelburg bei Gmünd, das Bürgle bei Unterböbingen, Buch, Röhlingen und natürlich Aalen. Die noch wohlerhaltenen festen Lager bei Onatsfeld und bei Halheim haben gleiche Abmessungen, je 140 Schritt oder 350 Fuß im Geviert, die Doppelschanze bei Bergheim hat im Ganzen 210 Schritt (525 Fuß) Länge bei 125 Schritt (312 Fuß) Breite. Die Wälle sind meist zwei Mann hoch, vom Graben aus gemessen. Die Burgfälle bei Buch und Pfahlheim sind kleinere Doppelkastelle, bestehend aus einem höheren und einem niedrigeren. Der bei Buch ist noch wohl erhalten, man sieht ihn von der Bahnlinie aus rechts, wenn man von Goldshöfe nach Schwabsberg fährt. Beim Vorbeifahren erscheint er nicht gerade groß, anders wenn man ihn besteigt. Es ist ein an allen 4 Ecken schön abgerundeter, heute noch 45 Fuß hoher Erdhügel, mit einem oberen Durchmesser von 35 Schritt, rings von einem Graben mit Ringwall umgeben; vorne an der Thalseite gegen den Limes einst in Seen, jetzt in Sumpf stehend; gegen rückwärts, an der Seite gegen das Plateau, schließt sich, etwas niedriger als der Hügel, ein quadratisches festes Lager, umgeben mit Wall und Graben von ca. 60 Schritt Seitenlänge. Der vordere Hügel ist fast von unten an künstlich aufgeschüttet. — Ganz wie dieser Hügel nun, nur bald größer, bald kleiner, sind alle diese römischen Burgfälle, „Burftel“ oder „Buschel“, wie die Bauern sagen, gebaut, halb Wachhügel halb Kastell; sie sind nicht kreisrund, wie unsere riesigen Grabhügel, sondern quadratisch mit weithin abgerundeten Ecken, so daß sie oberflächlich betrachtet rund erscheinen, die Quadratform kommt aber bei genauer Messung stets zu Tage. Fast immer waren sie auf mehreren Seiten durch natürliche oder künstliche Seen oder Sümpfe gedeckt. Einer der großartigsten Burftel war der jetzt abgetragene beim Freihof; er hatte 800 Fuß im Umfang und erhob sich auf einer der höchsten bis zu 1950 Fuß hinansteigenden Stelle der Limesstraße. Im Mittelalter wurden mitunter auf diese Burgfälle kleinere Burgen gebaut, ähnlich wie auf die kolossalsten unserer Grabhügel.

Zu den Verschanzungen vor der Limesstraße gehören zuerst die an der von Pfahlbronn ausgehenden Hochstraße; sie zeigt in ihrem Rücken südöstlich von Alfdorf Reste eines Burftels, bei Pfersbach ein kleineres quadratisches Kastell von 50 bis 60 Schritt Seitenlänge; das Lindacher Schloß mag auch auf römischer Anlage ruhen. Die Schanzen nördlich des oberen Leinthals, das selbst wieder eine treffliche Vertheidigungslinie bildete, sind längst schon in der archäologischen Karte von Württemberg verzeichnet, bis jetzt unbekannt aber blieben die zwischen der unteren Lein und dem Kocher. Westlich von Schechingen, an der jähren, südwärts

ziehenden Schlucht des Federbachs liegt der „Judenkirchhof“ im gräflichen Adelmannschen Walde. Das ist ein römisches Kastell in bester Form, noch wohl erhalten und unberührt vom Strom der Zeiten, auch niemals vom Mittelalter benützt. Die 350 Fuß im Durchmesser haltende Hauptverschanzung ist ein zweimal mit Wall und Graben umgebenes Lager, mit 4 weithin abgerundeten Ecken und mit vortrefflicher Benützung des tiefen Abhangs der Waldschluchten. In dem nach Norden gelegenen vorderen Graben fließt eine Quelle, und es wurde deshalb auf dieser Seite eine besondere dreieckige Vorsechanze angelegt. Innen im Lager sind zwei Trichtergruben, was darauf hinweisen mag, daß hier deutsche Soldtruppen lagen. — Eine Stunde nördlich vom Judenkirchhof liegt wieder ein römisches Kastell, nur etwas kleiner, die Eulenburg bei Algishofen, hart am Kocherufer, das hier felsenschroff ansteigt, es ist ein sehr festes, von einem tiefen Graben umfanges Rechteck von 170 Fuß Länge bei 120 Fuß Breite. Gehen wir das Kocherthal aufwärts, also östlich, so treffen wir eine Stunde östlich Algishofen einen echten Burstel bei Wöllstein, jetzt steht ein mittelalterlicher Thurm mit Kapelle darauf, weiterhin einen größeren bei Waiblingen, worauf später die Burg Waiblingen errichtet wurde; hier ist die Burstelform noch ganz unverkennbar, der Ringwall trefflich erhalten. Auch südlich hinter dem so wichtigen Abtsgmünd, wo Kocher, Lein und Laubach zusammenkommen, scheint auf dem „Bürgle“ zwischen dem Lein- und dem Laubachthal eine römische Schanze gewesen zu sein. Aber die Römer griffen selbst über den Kocher hinaus. Dreiviertel Stunden nördlich von Abtsgmünd liegt im tiefverborgenen Waldthal der Adelsmannsfelder Roth das „heidnische Wehr“. Quer über die Sohle des engen Thales läuft vom linken Thalabhang aus ein starker Damm bis an das Flüschen, und am rechten Thalabhang erhebt sich genau in der Verlängerung dieses Wehrs ein echter römischer mit Graben umgebener Burstel. Die frei gelassene Strecke ist kurz und war ohne Zweifel durch Schanzpfähle geschlossen. Einen Erddamm ganz herüber zu führen, gestattete das oft sehr rasch und kräftig anschwellende Flüschen nicht. Aber damit nicht genug: kaum hundert Schritte weiter oben liegt auf der linken Thalseite, ganz versteckt und in der Mitte zur Trichtergrube vertieft, wieder ein von einem Graben umgebener Burstel. Kam der Feind das Roththal herab und stieß an das „heidnische Wehr“, so konnte ihm die Besatzung des zweiten Burstels in den Rücken fallen. Derselbe macht ganz den Eindruck eines Hinterhalts, ähnlich wie die gleichfalls an der linken Thalseite des Roththals eine Stunde weiter oben, also weiter nördlich, beim Burgstallhof gelegene Verschanzung, die den Aufstieg auf das Liasplateau von Ramfenstruth schützte.

Wir treten hiemit ins Oberamt Ellwangen. Hier war vor allem das den Limes quer durchschneidende Jagstthal zu sichern. Auf dem linken Jagstufer liegt eine Viertelstunde westlich von der Stadt Ellwangen der große Burstel von Rotenbach, später baute man eine Burg darauf; südöstlich von Ellwangen im Walde Burgholz ein weiterer Burstel, dann aber liegt gerade nördlich der Stadt auf dem rechten Jagstufer die Rinderburg, eine der größten und festesten Kastellanlagen am Donaulimes. Es bildet ein Quadrat von 200 Schritt oder 500 Fuß, dreifach durch Wall und Graben vertheidigt, die Wälle dreimal mannshoch. Das Kastell liegt beherrschend auf einem weit ins Jagstthal vorgeschobenen, aber nach allen vier Seiten hin ganz sachte abfallenden breiten Hügel, der beste Beweis, daß es ursprünglich keine mittelalterliche Anlage ist. Aber im Mittelalter wurde auch dieses zu einer Burg, der Rinderburg, benutzt. Die Rinderburg liegt zwei Stunden nördlich vom Limes, ebenso weit nördlich liegt der Burstel von Muckenthal und der große von Wörth, beide später mit Schloßchen besetzt. Die äußersten Vorsechanzen gehen überhaupt, auch am Rheinlimes,

nicht viel über zwei Stunden über die Hauptlinien hinaus. Näher, nur eine Viertelstunde vor der Limesstraße, liegt wieder, um das Muckenthal oder Röhthal, das bei Röhlingen den Limes schneidet, zu sperren, das große Kastell bei Röhlen, später auch mit einer Burg, aber die römische Anlage ist noch gut erkennbar, und zwischen dem Röhler Kastell und dem Muckenthaler der kleine, erst jetzt durch die Ausholzung des „Buschelwald“ zu Tag gekommene, noch wohl erhaltene Burstel, der kleinste, aber eben deshalb einer der lehrreichsten von allen. Dann eine Viertelstunde vor dem Limes das Kastell in Niederroden, westlich von Stödtlen, von mittlerer Größe, mit 60 Schritt Seitenlänge.

Südwärts, d. h. rückwärts hatte die Mörtelstraße einen festen Halt am nahen Trauf der schwäbischen Alb. Nur eine Stunde läuft dieser felsige, eine natürliche Vertheidigungswand bildende Albtrauf hinter der Limesstraße her bis an die Ecke bei Oberalfingen; von da zieht er ostwärts, später südostwärts, die Straße aber nordöstlich, so daß der Raum zwischen beiden immer breiter wird. Deshalb wurden zwei weitere Linien von Befestigungen in diesen Raum eingeschoben, und hatte so der von Norden andringende Feind einen mehrfachen Ring zu durchbrechen, bis er nur einige Stunden weit vorwärts kam. Die von Schwabsberg (an der Jagst) eine Strecke weit genau östlich ziehende Limesstraße bricht bekanntlich nach einer Stunde scharf nach Nordosten aus und behält diese Richtung bis ins Bayerische, aber in der östlichen Verlängerung geht über Killingen, Zöbingen, Unterschneidheim, Nordhausen gleichfalls eine verschanzte Römerstraße. An oder in ihrer Nähe liegen zahlreiche Befestigungen. Bei Weiler, $\frac{1}{4}$ Stunde hinter der Limesstraße, ein noch vollständig erhaltener Burstel; in Haisterhofen Burstel sammt Lager; hinter Killingen steht der hohe, das Land weithin beherrschende Hornberg, er trägt ein mächtiges Kastell, innen gemessen 70 auf 80 Schritt haltend, noch wohl erhalten. In Lippach Reste eines Burstels und weiter östlich eine lang vor dem steilen Erbisberg hinziehende Schanze; weiter am Südrand von Zöbingen ein schöner Burstel mit Quelle im Graben, wie es bei den meisten der Fall ist. Er liegt sehr hoch, gleich wie die bei Walxheim, Nordhausen und Zipplingen. Das sind mitten auf den Hochrücken aufgeschüttete Berge mit Wassergraben und Ringwall umher. Von ihnen aus konnten weithin Zeichen gegeben werden. Der schönste dieser Burstel, heute noch der Stolz der Umwohner, ist der bei Nordhausen. Derselbe hat oben auf der Wallkrone 76 Schritt, unten im Graben 210 Schritt im Umfang und bildet oben eine große, 7 Fuß tiefe Trichtergrube, wohl um Schutz gegen den Wind zu gewähren. An ihn stieß ein großes festes Lager, gegen 300 Schritt im Geviert haltend. Dann stehen in Unterschneidheim im Sechtathal drei Burstel, einer davon mit einem jetzt beinahe abgetragenen festen Lager neben sich. Im hochgelegenen Zipplingen wieder ein Burstel, und einer westlich davon auf der Höhe. Eine weitere Linie von Befestigungen bildet die schon nahe vor dem Albrand herziehende, von Westhausen ausgehende. Hier in Westhausen wieder drei Burstel, einer davon auch mit einem festen Lager hinter sich; bei Mohrenstetten, Schönberg und Stetten je ein Burstel, in Röttingen wieder drei Burstel mit einem Lager. Dann Baldern, dieser das ganze Vorland beherrschende freistehende Berg war jedenfalls von den Römern besetzt, an seinem Fuß überall Reste römischer Gebäude und Bildwerke. Weiterhin in Kerkingen ein kleineres Kastell; bei Jagstheim eine große viereckige Schanze. Auch bei Bopfingen und Trochtelfingen sind Schanzwerke römischer Gestalt. Als letzte und markirteste Linie dieses Systems hebt sich in Württemberg, wie schon bemerkt, der Albrand selbst vom Hohenstaufen bis zum Ipf, beides Berge, die schon vor den Römern von den Völkern zu festen Opferbergen auserkoren wurden, und

wovon der Ipf noch ganz gewaltige Verschanzungen zeigt. Kein Berg aber war für die Römer so wichtig, als der Hohenstaufen. Der Blick von ihm herab beherrscht das ganze Dreieck zwischen Alb, Odenwald und Vogesen, ja man sieht sogar rückwärts bis an die Alpen. Er liegt fast ganz genau im Scheitel des spitzen Winkels, den die zwei Hauptrichtungen der beiden Limesstränge, des Rhein- und des Donaulimes, bilden. Mag man noch soweit nordwärts oder nordostwärts auf diesen Linien fortziehen, immer wieder taucht des Hohenstaufens blaues Haupt am Himmel auf; früher, als es noch mit Thürmen bekrönt, stand es noch höher und kräftiger.

So gut wie genau gleichlaufend mit den beiden großen Grenzströmen des römischen Reiches, mit dem Rhein und mit der Donau, sind die beiden Limesstränge mit ihren Vor- und Rückschanzen gezogen, und zwar sparen sie bei uns in Württemberg in ihrem spitzen Winkel ein Gebiet aus, das zu den unbetretbarsten, zerrissenen, waldigsten und völkerärmsten noch heute gehört; es ist das Keuperrücken- und Schluchtengewirr der Welzheimer, Murrhardter, Mainhardter, Limpurger und Ellwanger Berge. Ein Gebiet, in dem viele Wohnsitze erst im vorigen Jahrhundert angelegt wurden. Dieses Gebiet mag damals so gut wie unbewohnt gewesen sein, nur einige uralte Hochwege gingen auf den langen Wasserscheiden hin und bewirkten die nächste Verbindung zwischen Neckar und Donau. Dieses Keupergebiet betraten die Römer nur nothgedrungen, nur mit dem Rheinlimes, während der Donaulimes mit seinen Vorschützen fast überall nur bis an die Ränder der Liasflächen ausgreift. Die Schlacht im Tentoburger Wald, wo das römische Heer eben in Keuperfchluchten elendiglich stecken blieb, mag den Römern diese Gebirgsart gründlich verleidet haben, sie hielten sich auf den Liasfetzen bei Frickenhofen, Schechingen, Ellwangen. Ihre nördlichen Grenzen konnten z. Th. natürliche sein, wie das von Ost nach West ziehende mittlere Kocherthal. Immer wieder und wieder suchten die Römer vor ihre Linien Längenthäler zu bekommen, deshalb läuft auch der Limes im Bayrischen nicht bei Kelheim, sondern zwei Stunden weiter oben an die Donau. Dadurch hatten sie auf lange Strecken das tiefe leicht zu vertheidigende Altmühlthal 2—2½ Stunden vor ihrer Grenzstraße als erste Vertheidigungsschranke. Oft aber rißen sich die Thäler quer durch die Limeslinien, so besonders das Jagstthal. Es galt deshalb, diese Thäler auf alle Weise zu sperren; hier finden wir die meisten Sperrforts, möchte ich sagen. Außerdem war ein Hauptmittel des Schutzes das Versumpfenlassen der außenliegenden Thäler, sowie das Spannen zu Seen fast jedes Thälchens. Burstel und Kastelle waren fast ausnahmslos von Seen umgeben, es erhielten sich noch viele, eine noch größere Zahl ist ausgetrocknet, oft erst in diesem Jahrhundert. Die langsam und flachufrig daherschleichenden Wasser gerade der Ellwanger und Dinkelsbühler Gegend eigneten sich trefflich zu Weiheranlagen. Selbst auf den Höhen waren Weiher angelegt; ihre Anzahl war erstaunlich groß, wie heute noch die Flurkarten beweisen. — Gerade auch an uralten Hochstraßen legten die Römer Kastelle an; so liegt das Kastell bei Algishofen ebenda, wo der von Oehringen über Hall und dem Einkorn und dann stets auf der Höhe laufende „Hochweg“ den Kocher überschreitet; der große Burstel bei Rotenbach da, wo die von Westen, von Kaiferbach am Rheinlimes herkommende „Hochstraße“ das Jagstthal betritt.

War auch in Friedenszeit die Zahl der Grenztruppen, die hier zugleich wohnten, nicht beträchtlich, beim Anstürmen großer deutscher Heere wird das römische gleichfalls gewachsen sein. Daß es den Römern blutigster Ernst war, diese Gegenden, die den Zugang zu der nicht schwer zu überschreitenden oberen Donau bildeten, Abschnitt um Abschnitt zu halten, beweist die Menge dieser Schanzwerke, die aus

verschiedenen Zeiten stammen mögen; viele wohl erst aus dem 3. Jahrhundert, als um die Mitte desselben, wie Stälin sagt, „an der ganzen Reichsgrenze die Erhebung deutscher Völker wie ein dumpfrollendes Meer anschwoll und hereinbrach“. — Und weiter heißt es, nach einem Bericht des Vopiscus: „Noch brachte Probus († 282) den Alemannen, als sie nach Aurelians Tode den Grenzwall von neuem erobernd überstiegen, eine schwere Niederlage bei, trieb sie über den Neckar, der hier zum ersten mal vorkommt, und die Alb zurück — er legte auf dem Boden der Barbaren feste Lagerplätze an, und setzte Krieger dahin, gab allen Ueberrheinern, denen nämlich, welche er zur Wache beordert hatte, Aecker, Scheunen und Wohnungen“. So spät erst mögen viele jener Schanzwerke entstanden sein, hiefür spricht auch der Umstand, daß die meisten nur Erdwerke sind. — Versetzen wir uns, so weit es möglich ist, zurück in jene ferne Zeit, da muß diese Gegend ein merkwürdiges Antlitz gehabt haben. Vorwärts, dem Feinde zu, der undurchdringliche Virgundawald, dann ein weiter Strich vor dem Römerreich baumlos öde — dann die versumpften Grenzthäler, auf der römischen Seite mit den ersten äußersten Kastellen — und nun rückwärts überall das Land durchlöchert von großen Seen und Sümpfen, aus und an denen, wie breite Thurmrümpfe, jene Warthügel aufstiegen, auf den beherrschenden Höhen die strammen Heerstraßen hinziehend, hinter ihnen große verschanzte Lager. Dann aber vor allem ausgezeichnet durch Thürme und Warthügel und ohne Zweifel durch eine Palissadenreihe an der Außenseite geschirmt, die gemörtelte hochaufgedämmte Limesstraße selbst, rücksichtslos in langen schnurgeraden Strecken hindurchziehend. Weiter, das ganze Gebiet überragend, die vor der Alb vorgeschobenen Einzelberge mit ihren starken Kastellen, zuletzt dahinter, als eine geschlossene Schanzwehr, der hohe, auch wo es nöthig war, verschanzte Albrand selbst, hinter dem auf dem Härdsfeld ein Netz von Römerstraßen nach den großen Garnisonsstädten an der Donau sich spannte, zur leichten Beförderung der Truppen an die bedrohten Punkte.

Heute noch macht in seinem vielfach zerstörten Zustand dieses Vertheidigungswesen, von dem aus jederzeit zum Angriff vorgegangen werden konnte, einen großen Eindruck, zeugt vom ehernen Gang der Weltgeschichte, der hier dröhnte, als es galt, daß die junge germanische Welt Herr werde über die tausendjährige römische. Es wird noch verschiedener Jahre voll zäher Forschung bedürfen, um dieses große Schanzensystem, das sich tief hinein nach Bayern fortzieht, ganz zu erkennen und wird das meist der Lokalforschung, z. Th. auch dem Zufall überlassen werden müssen. Grabungen in Werken mit wenig oder gar keinem Mauerwerk, wie diese Schanzen sind, geben oft sehr späten Aufschluß. Aber soviel darf heute schon als fest angenommen werden, daß wir es mit Römerwerken zu thun haben, dafür spricht ihre Lage an den längst nachgewiesenen römischen Straßen, ihre immer wieder sich gleich bleibende, wie nach Modellen geschaffte, der römischen Waffenrüstung angepaßte Gestalt, und sprechen endlich die an verschiedenen dieser Werke schon gemachten römischen Funde. Aber, wie gesagt, es bleibt der Forschung noch ein breites Feld, Stück für Stück dieser Schanzwerke endgiltig nach allen Richtungen hin aufzuhellen.

Noch möchte ich hier eine Bemerkung über den Zug des Donaulimes von Lorch aus anfügen.

Von Lorch gieng die Straße oberhalb Hangendeinbach vorbei, hier ward ein kleines Kastell ausgegraben im Jahr 1842, weiterhin nördlich Kleindeinbach, hier am Waldrand ein römischer Burgstall, dann über eine tiefe Schlucht südlich an Wustenrieth vorbei und an den Salvator bei Gmünd. Gerade am Salvator liegt ein Burgstall, Erdwerk, — derselbe wurde bis jetzt übersehen, ich fand ihn erst letzten Herbst. Von Gmünd bis an den rothen Sturz von Unterböbingen muß die Limes-

straße auf der jetzigen Landstraße gelaufen sein, das ist der kürzeste und natürlichste Zug, auf den mein Vater immer wieder zurückkam. Andere lassen die Straße von Gmünd aus am rechten Remsthalabhang über fast unbetretbare Schluchten und südlich von Herlikofen vorbei ziehen, aber eine Straße zeigt sich hier nirgends, wohl aber ein Schanzendamm südlich Herlikofen über die schmale Hochfläche hin. Ferner müssen hart an der Remsthalstraße Burgställe gestanden haben: es ist die Burg Rinderbach bei der Georgsmühle, jetzt verschwunden — der Burgstall bei Burgholz noch mit schwachen Spuren und endlich bei Unterböbingen selbst heißt die Flur am rothen Sturz südlich des Straßenzuges „Burg“, die Straße selbst das „Teufelssträßle“, von da an läuft sie in sanfter Steigung auf die Höhe, ihr Zug ist auf den älteren Flurkarten noch ganz zu verfolgen.

Ueber die Staatsammlung vaterländischer Kunst- und Alterthumsdenkmale

stellt uns die Direktion nachstehende Mittheilung freundlichst zur Verfügung:

Die Neuordnung und -Aufstellung im Museum ist während des Sommers vollendet worden. Daß dabei das Prinzip, systematisch zu verfahren und das Gleichartige zusammenzustellen, nicht bis zum starren Schematismus durchgeführt wurde, dafür sorgten schon die engen Räume; manches schwere Möbel und umfangreiche Bild mußte, aus Mangel an einem bessern, eben am alten Platze bleiben. Doch ist das Mögliche und Hauptfächliche geschehen und damit auch für einen bevorstehenden Umzug vorgearbeitet. Das Parterre enthält die etwas mager ausgerüstete Waffenkammer nebst Jagdgeräthe, Pferdegeschirr, Schlitten u. s. w., die Folter- und Strafwerkzeuge, dann die um so reicher vertretene Schlosserei und Schmiedekunst mit verwandten Produkten der Gelbgießerei; in allen Stilarten, vom Romanischen bis zum Rococo, findet sich hier Mustergiltiges vereinigt.

Ein Zimmer ist mit Glaswaaren gefüllt, zwei weitere nebst einem Saal umfassen die Keramik, worunter die bekannte Murschelfsche Sammlung. Den bedeutamen Mittelpunkt des ersten Stockwerks bildet das große, dem württembergischen Herrscherhaufe gewidmete Zimmer mit seinen vielen fürstlichen Porträts und seinen schönen Stammbäumen; ein besonderes Kleinod unter diesen ist die Allianztafel der Häuser Württemberg und Habsburg vom Anfang des 17. Jahrhunderts, in der Disposition an Wendel Dietterlein's berühmte Stiche erinnernd, an feinem Maßhalten und zarter Ausführung diesem überlegen; die dekorative Wirkung des Raums wird bedingt durch den lebhaften, einst der Familie von Besserer gehörigen Schmuck des Saales auf Schloß Reichenberg: Kronleuchter, Tisch, Spiegel, verschiedenes Geweih auf stattlichen Cartouchen, alles in der anspruchsvollen derben Spätrenaissance von 1600 ausgeführt; dazu kommen noch kostbare eingelegte Tische, ein Kabinetschrank und, als Glasmalerei, prächtig ausgeführte Wappen. Die Arbeiten der Gold- und Silberfchmiede des 16—18. Jahrhunderts und der gleichzeitigen Emailleure und Graveure füllen die Mitteltische zweier anstoßender Zimmer; die Wände des erstern decken Bilder aus Karl Alexanders und Karl Eugens Zeit, im zweiten herrscht altdeutsche Malerei, namentlich, neben Lukas Moser und Zeitblom, M. Schaffner. Ferner ist die kirchliche Kunst des Mittelalters in den hinter dem Fürstenzimmer gelegenen Räumen in erster Linie durch Flügelaltäre vertreten, von besonderem Interesse sind: derjenige vom Kloster Lichtenstern, OA. Weinsberg; der Zeitblomsche vom Heerberg bei Gaildorf, von dem verstorbenen trefflichen Anton Gegenbauer etwas stark nach eigenen